Linguistische
Arbeiten 159

Herausgegeben von Hans Altmann, Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer, Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Ilse Karius

Die Ableitung der denominalen Verben mit Nullsuffigierung im Englischen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1985

Meiner Mutter

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Karius, Ilse:
Die Ableitung der denominalen Verben mit Nullsuffigierung im Englischen / Ilse Karius. - Tübingen : Niemeyer, 1985.
(Linguistische Arbeiten ; 159)
NE: GT

ISBN 3-484-30159-7 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1985
Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.
Printed in Germany. Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Die Ableitung denominaler 'nullsuffigierter' Verben als Problem der Wortbildungstheorie 1

1.1 Wortbildungstheorie und denominale Verben 2

1.2 Zur Frage der Denominalität 12

2. Die 'nullsuffigierten' denominalen Verben in der bisherigen Forschung 16

2.1 Die Beschreibung der denominalen Verben in der traditionellen Grammatik 17

2.2 Die Beschreibung der denominalen Verben in einer strukturalistischen Grammatik 21

2.3 Die Beschreibung denominaler Verben in der Transformationsgrammatik 26

2.3.1 Denominale Verben als Problem der transformationalistischen Hypothese (TH) 26

2.3.2 Denominale Verben als Problem der lexikalistischen Hypothese (LH) 30

2.4 Denominale Verben als Grenzbereich der grammatischen Beschreibung 34

2.4.1 Denominale Verben im sozialen Kontext 35

2.4.2 Denominale Verben als "contextuals" 36

3. Alltagswissen, Lexikon und produktive Wortbildungsregel(n) 43

3.1 Alltagswissen und Wortbildung 43

3.2 Zur Form der Lexikoneinträge für die Basisnomina denominaler nullsuffigierter Verben 57

3.2.1 Die Form des nominalen Lexikoneintrags nach Chomsky (1965) und Katz (1972) 57

3.2.2 Zu ersten Revisionen der Repräsentation von nominalen Lexikoneinträgen in der Transformationsgrammatik 65

3.2.3 Lexikoneinträge als Menge von Bedeutungspostulaten 67

3.2.4 Lexikoneinträge als Menge von Definitionen 70

3.3	Die Form der Lexikoneinträge der Basisnomina für denominale Verben	76
3.4	Zum Aufbau der lexikalischen Proposition	79
3.4.1	Syntaktische Kategorien versus Kasusgrammatik	79
3.4.2	Zum Verb in der lexikalischen Proposition	83
3.5	Die produktive Regel für die denominalen nullsuffigierten Verben des Englischen	88
3.5.1	Die Lexemeinsetzungsregel nach Chomsky (1965) und Weinreich (1966)	89
3.5.2	Die produktive Verbbildungsregel: strukturelle Beschreibung	95
3.5.3	Die produktive Verbbildungsregel: strukturelle Veränderung	103
3.6	Restriktionen für die Ableitungsregel denominaler nullsuffigierter Verben	104
3.7	Andere Verbbildungsregeln: Die Verben vom Typ **cripple** und **campaign**	106
3.7.1	Die Ableitungsregel für die Verben vom Typ **cripple**	106
3.7.2	Die Verben vom Typ **campaign**	111
4.	Die Gruppen denominaler nullsuffigierter Verben	114
4.1	Die Klassifikation der denominalen Verben aufgrund der syntaktisch-semantischen Funktion des Basisnomens in der Proposition: Vorfragen und Überblick	114
4.2	Die resultativen Verben vom Typ **bundle**	119
4.3	Die sogenannten Ornativa und Privativa	124
4.3.1	Die Ornativa	125
4.3.2	Die Privativa	131
4.3.3	Zur semantischen Beziehung zwischen Ornativa und Privativa	136
4.4	Die instrumentalen Verben	139
4.4.1	Zur Unterscheidung zwischen instrumentalen und ornativen Verben	144
4.5	Die Lokativverben	147
4.5.1	Klassifikationsprobleme	155
4.6	Die Subjektsverben	161
4.6.1	Die Verben vom Typ **father**	163
4.6.2	Die Verben vom Typ **ape**	168
4.6.3	Die Verben vom Typ **tower**	170
4.6.4	Die Verben vom Typ **bolt**	171

4.7 Die Objektsverben 172

4.7.1 Die Verben vom Typ **calve** 173

4.7.2 Die Verben vom Typ **whelk** 175

4.7.3 Die Verben vom Typ **baby** 176

4.7.4 Die Verben vom Typ **shin** 178

4.8 Die Verben vom Typ **weekend** 181

4.9 Die Verben vom Typ **inch** 184

4.10 Die Verben vom Typ **hector** 185

4.11 Gruppen denominaler Verben, die aus Anreden und Anrufen entstehen 189

4.11.1 Die Verben vom Typ **madam** 190

4.11.2 Die Redeverben vom Typ "God forgive you" 199

5. Die Lexikalisierung denominaler Verben 205

5.1 Die Beziehung von Wortbildung und Lexikalisierung bei den denominalen Verben 206

5.2 Bedeutungsspezialisierung als Voraussetzung für Lexikalisierung 212

5.2.1 Der Begriff der Implikation 216

5.2.2 Zur Beziehung von lexikalischer Proposition und Implikation 220

5.3 Stufen der Lexikalisierung 222

5.3.1 Die Verben vom Typ **bundle** 223

5.3.2 Die Privativa vom Typ **milk** 228

5.3.3 Die Ornativa vom Typ **water** 230

5.3.4 Instrumentalverben vom Typ **ferry** 232

5.3.5 Die Lokativverben vom Typ **corner** 236

5.3.6 Die Objektsverben vom Typ **collar** 241

5.3.7 Die Verben vom Typ **winter** 243

5.3.8 Die Gruppe der Subjektsverben 245

5.3.9 Grade der Konstitutivität 249

Zusammenfassung 252

Literatur 253

VORWORT

Der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, die denominalen Verben des Englischen mit Nullsuffigierung (Typ N. **stone** → V. **stone**), haben in den Anglistik zwar seit ca. 75 Jahren immer wieder Beachtung gefunden, stellten aber bisher jede Wortbildungstheorie - ganz gleich im Rahmen welches grammatiktheoretischen Ansatzes - vor erhebliche Probleme beschreibungstechnischer Art (u.a. Formulierung der Ableitungsregel, Frage der sog. 'Ableitungsbedeutung'). Vielleicht liegt hier auch die Ursache für die vollständige Nicht-Beachtung dieses Wortbildungstypus in der Diskussion der letzten Jahre, die zur Stellung von Wortbildung und Lexikon in einer Grammatik geführt wurde. Mit der vorliegenden Untersuchung hoffe ich deshalb, über einen Ansatz zur Lösung dieses Einzelproblems hinaus auch der theoretischen Diskussion über die Stellung der Wortbildung in einem Grammatikmodell entscheidende Denkanstöße zu liefern: Es kam mir hier nicht darauf an, die Beschreibung dieser Verben sozusagen 'mit aller Gewalt' in einen der derzeit gängigen grammatiktheoretischen Ansätze 'hineinzuzwängen', sondern umgekehrt - ausgehend von der einigermaßen komplexen sprachlichen Realität - mir genau die passenden theoretischen Konstrukte aus dem grammatiktheoretischen Angebot auszusuchen. Hier stellte sich insbesondere die Frage nach dem Format des Lexikoneintrags für ein Nomen: Psycholinguistische Untersuchungen zur Kategorisierung lieferten hier wichtige Denkanstöße.

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um meine zugunsten besserer Lesbarkeit überarbeitete und gekürzte Dissertation, die im August 1983 vom Fachbereich 2 der Universität Oldenburg angenommen wurde. Allen, die mir bei der Durchführung und der Vollendung der Arbeit geholfen haben, danke ich herzlich:

Mein besonderer Dank gilt dem Erstgutachter, Professor Winfried Boeder, der die Arbeit betreut und ihren Fortgang mit zahlreichen kritischen Ratschlägen in langen Diskussionen begleitet und mir so wertvolle Einsichten vermittelt hat. Professor Joseph P. Calbert bin ich für seine Untersützung und seinen Einsatz als Zweitgutachter sehr dankbar.

Ebenfalls danke ich Professor Herbert E. Brekle als Herausgeber - nicht nur für seine Befürwortung zur Aufnahme der Arbeit in diese Reihe - sondern auch für einige wichtige Verbesserungsvorschläge.

Für die Erstellung der reproreifen Druckvorlage und für tatkräftige Unterstützung bei der Korrektur danke ich B. Jedrowiak, K. Jens und C. Fooken.

Oldenburg, im Februar 1985

Ilse Karius

1. DIE ABLEITUNG DENOMINALER 'NULLSUFFIGIERTER' VERBEN ALS PROBLEM DER WORTBILDUNGSTHEORIE

Die vorliegende Untersuchung betrifft ein relativ klar abgegrenztes Gebiet der englischen Wortbildung, aber gerade die seit einigen Jahren sehr lebhaft geführte Diskussion über die Wortbildungstheorie im Rahmen der generativen Grammatik hat gezeigt, daß eine isolierte Betrachtung einzelner Wortbildungsprobleme nicht möglich ist und sofort auch viele grundsätzliche Fragen nach dem Verhältnis zwischen Grammatiktheorie und Wortbildung aufwirft.

Im folgenden sollen die wichtigsten Fragen aufgezählt werden, die sowohl bei einer Durchsicht der bisherigen Forschung über denominale nullsuffigierte Verben als auch bei der Ausführung des hier verfolgten Forschungsansatzes eine Rolle spielen.

Versuchen wir zunächst an einem Beispiel ein intuitives Verständnis des Problems zu gewinnen:

(1) She **hammered** the nail into the wall.

Von einer Sprachtheorie kann man etwa folgende Aussagen erwarten:

a) **Hammer** ist ein Verb, das von dem Nomen **hammer** abgeleitet zu sein scheint; oder, wenn man schon Zweifel an der Ableitungsrichtung (N → V oder V → N?) haben sollte, wird man erwarten, daß auf diese Frage eine prinzipiell begründete Antwort gegeben werden kann. Auf jeden Fall ist der Zusammenhang der beiden Wörter zu klären; mit einer Liste, in der sie lediglich als Homonyme erscheinen, wird man sich nur mit guten Gründen zufriedengeben.

b) Man wird erwarten, daß die Sprachtheorie etwas über die syntaktisch-semantische Seite dieses Zusammenhangs aussagt: In welchem Sinne gehört es zur Bedeutung des Verbs **hammer** oder des Verbs **hammer** in d i e s e m Satz, daß **hammer** das Instrument bezeichnet, mit dem die Tätigkeit ausgeführt wird? Handelt es sich um ein 'Merkmal' des Verbs? Gehört ein entsprechender Instrumental in die 'Tiefenstruktur' des Verbs **hammer**? Oder hat er etwas mit dem Satz zu tun, in dem das Verb **hammer** erscheint? Oder handelt es sich um einen Teil des 'enzyklopädischen Wissens' über das Verb **hammer**, auf den in der Beschreibung der englischen Sprache kein Bezug genommen zu werden braucht (vgl. 3)?

Auf Fragen dieser Art soll die Arbeit eine prinzipielle und empirisch begründete Antwort geben.

1.1 Wortbildungstheorie und denominale Verben

Nun zu den Fragen der Wortbildung im einzelnen.

1) Unter welchem Gesichtspunkt soll Wortbildung betrachtet werden? In Analogie zur Syntax kann man zunächst an Wortbildung als Synthese neuer Wörter nach Regeln, Mustern usw. denken. Darüber hinaus aber weisen auch die 'vorhandenen' Wörter Regelmäßigkeiten in ihrer Bildung auf, die der Sprecher einer Sprache 'kennt', zumal dann, wenn diese Analyseregeln den Syntheseregeln entsprechen. Diese Unterscheidung wirft allerlei Probleme auf, da der Unterschied zwischen 'neuen' und 'alten' Wörtern in der Grammatiktheorie theoretisch kaum entscheidbar ist. Während alte Wörter für die Philologen praktisch in Texten bzw. im Wörterbuch belegte Wörter sind, ist ein neues Wort nicht in derselben Weise bestimmbar. - Ein dritter Gesichtspunkt, die Etymologie, hat es mit der Analyse von 'alten Wörtern' zu tun, versucht aber andererseits, deren Synthese, d.h. ihre in einem bestimmten historischen Moment regelmäßige Bildung,zu beschreiben.

Der letzte Gesichtspunkt hat aus wissenschaftsgeschichtlichen Gründen in der englischen Wortbildungslehre oft eine wichtige Rolle gespielt, aber die vorliegende Untersuchung verzichtet - bis auf wenige Ausblicke - auf diese historische Betrachtungsweise. Daraus ergibt sich auch eine Grenze für die beiden ersten Gesichtspunkte; retrograde Bildungen - wie z.B. das Verb **stagemanage** - (um ein Standardbeispiel der entsprechenden Diskussion zu nennen) bleiben a l s s o l c h e außer Betracht. Die Frage, ob Analyseregeln Redundanzregeln des Lexikons sind, die den Syntheseregeln genau entsprechen, ist im Rahmen der Wortbildungstheorie nicht a priori zu entscheiden (ganz abgesehen von psycholinguistischen Überlegungen, die dazu aber bisher kaum angestellt worden sind). Vielmehr werden sich zur Lösung dieses Problems im Laufe der empirischen Untersuchung einige Gesichtspunkte ergeben, die gewöhnlich mit Termini wie 'Produktivität', 'Idiosynkrasie der Bedeutung' und 'Lexikalisierung' behandelt werden. Ich stehe auf dem heute in der Wortbildungstheoriediskussion überwiegend akzeptierten Standpunkt, daß die Analyse- den Syntheseregeln im Rahmen der Grammatiktheorie und damit auch der Wortbildung entsprechen. Folglich muß die Wortbildungsregel für denominale Verben nicht nur die Analyse bereits existierender und in der lexikalischen Kompetenz des Sprechers fest etablierter Verben erlauben, sondern sie soll vor allem die Neubildung denominaler Verben, anders

ausgedrückt, die Ableitung der im Englischen p o t e n t i e l l m ö g - l i c h e n denominalen Verben erklären.

2) Welche Stellung nehmen die Wortbildungsregeln in der Grammatik ein, welches ist ihr systematischer Bezug zu den übrigen Komponenten: Syntax, Phonologie, Morphologie, Lexikon und Wörterbuch? Diese Frage kann nur dann sinnvoll gestellt und beantwortet werden, wenn die sprachlichen Phänomene nicht nur klassifiziert, sondern auch in einen 'generativen' Zusammenhang gebracht werden. Die Frage, ob es z.B. überhaupt signifikante Darstellungsebenen wie Morphologie und Wörterbuch gibt oder ob Morphologie nicht eher Bestandteil der phonologischen Komponente ist und Lexikon und Wörterbuch zusammenfallen; ob Wortbildungsregeln eine Art syntaktischer Regeln sind und wenn ja, ob sie ins Lexikon gehören: Solche Fragen sind teilweise empirisch zu beantworten, teilweise aber auch durch vorgängige Reduktionen des Gegenstandsbereiches der Grammatiktheorie entschieden worden. Besonders folgenreich war in diesem Zusammenhang Chomskys Verteidigung einer 'lexikalistischen' gegenüber der 'transformationalistischen' Theorie. Ich werde hier einen lexikalistischen Standpunkt vertreten, der für die Wortbildung besonders fruchtbar gewesen ist und sich von der vor allem in der deutschen Tradition der englischen Wortbildungslehre vertretenen transformationalistischen Position abhebt (soweit in dieser Frage überhaupt ein Standpunkt eingenommen wird). Ich bin also der Meinung, daß Wortbildung sich wesentlich von Syntax im Sinne einer eigenen Komponente unterscheidet. Fragen wie die, ob die Flexion wegen ihrer syntaktischen Bezüge in die Syntax oder in die Morphologie gehört oder beides; oder ob Morphologie und Syntax insgesamt die Eingabe der phonologischen Komponente bilden, oder ob z.B. die phonologischen Regeln auf jedes neugebildete Wort anzuwenden sind: Solche Fragen können im Rahmen der vorliegenden Untersuchung unbeantwortet bleiben. Auch bestimmte syntaktisch-semantische Einzelfragen, die in früheren Arbeiten über Wortbildung eine große Rolle gespielt haben, werden hier nicht beantwortet; genauer: Ich werde zeigen, daß sie vernachlässigt werden können, weil sie für die Bildung der denominalen 'nullsuffigierten' Verben irrelevant sind. Dies gilt insbesondere für die sogenannte 'Kasusgrammatik'. Der hier vertretene Ansatz wird so sehr auf die Oberflächenstruktur - und damit leichter zugängliche Phänomene - bezogen sein, daß eine Berücksichtigung der semantischen Kasusrollen für d i e s e s Problem überflüssig ist (vgl. 3.4.1). Die Untersuchung im Rahmen der sog. Standardtheorie erlaubt dieses Vorgehen, wobei dieses Modell in einigen Punkten noch modifiziert werden muß.

Grundsätzlich sprechen die beiden folgenden Gründe für eine Heranziehung des 'Standardmodells' nach Chomsky (1965): Zum einen stellt das Standardmodell

einen allgemein bekannten grammatiktheoretischen Bezugsrahmen dar, innerhalb dessen zahlreiche Untersuchungen zur Grammatik des Englischen durchgeführt worden sind, so daß man inzwischen von einer beachtlichen empirischen Grundlage für dieses Modell ausgehen kann - ungeachtet der Kritik, die seit längerer Zeit gegen das Standardmodell vorgebracht wird, sowohl gegen das Konzept einer 'K o m p e t e n z grammatik' an sich als auch gegen den Aufbau der Grammatik selbst aufgrund empirischer Argumente. Zum zweiten - und dies ist hier entscheidend - ermöglicht das Standardmodell eine Erklärung meiner Beobachtungen zur Bildung denominaler nullsuffigierter Verben. Die Frage, ob diese Erklärung auch in neuere und neueste Weiterentwicklungen der Transformationsgrammatik durch Chomsky selbst 'übersetzt' werden kann, halte ich im vorliegenden Zusammenhang für zweitrangig und kann ich hier nicht beantworten. Nicht zuletzt aber halte ich es aus allgemeinen beschreibungstechnischen Gründen für wünschenswert, auch Fragen der Wortbildung - soweit möglich - innerhalb eines bisher akzeptierten grammatiktheoretischen Rahmens zu untersuchen und es zu vermeiden, aufgrund einer speziellen grammatischen Erscheinung sofort auch eine speziell dafür angefertigte neue Theorie zu konstruieren. [1] Daß andererseits andere Grammatikmodelle, wie z.B. die Kasusgrammatik Fillmores - deren M o d e l l charakter etwas zweifelhaft ist - [2] oder die Generative Semantik in ihrer üblichen Form m i n d e s t e n s große Schwierigkeiten bei der Erklärung der Bildung denominaler englischer Verben bereiten, wird noch verschiedentlich angesprochen (vgl. 1; 3.4.1). Darüber hinaus ist in beiden Grammatikmodellen sowohl der Aufbau des Lexikons als auch die Stellung der Wortbildung bisher noch nicht endgültig geklärt (vgl. 2). Ich gehe also davon aus, daß das Standardmodell die Einbeziehung der für die Verbableitung entscheidenden Modifizierung für den Aufbau des nominalen Lexikoneintrags erlaubt (vgl. 3.3) und

---

1 Vgl. zu ähnlicher Aussage auch Kürschner (1974: 55): "Es scheint mir vernünftig zu sein, bei der Behandlung eines Teilgebiets der Grammatik zunächst auf diesen Arbeiten [i.e. im Rahmen der Standardtheorie, I.K.] aufzubauen und nicht bei jeder Problemstellung eine neue, 'originelle' Theorie zu entwickeln."

2 Ähnlich N. Chomsky in einem Gespräch über Kasusgrammatik zu M. Ronat: "... But if one thinks of "case grammar" as nothing other than the theory which incorporates the traditional semantic relations in a certain form, without any more specific hypotheses as to their nature or their integration within generative grammar, then we have a system with which one can work easily, at least in a superficial way. It is sufficient to take any language and to designate in each sentence the agent, the instrument, the goal, etc., and one will have a case grammar in this restricted sense, which is without much interest" (nach: Chomsky 1979: 155).

für die in dieser Arbeit vorzustellende Wortbildungsregel (vgl. 3.5) als Bezugsrahmen ausreicht.

3) Was sollen nun das Lexikon und die Wortbildungsregeln leisten? Die traditionelle Forschung hat sich in hohem Maße einer Aufgabe des Lexikons überhaupt gewidmet, nämlich der Klassifikation von Wörtern. Auch in dieser Arbeit wird zur Lösung dieser Aufgabe ein Beitrag geleitet, nämlich durch die Angabe von syntaktischen Positionen des Basisnomens der Verbableitung einerseits und durch Angabe von Bedeutungspostulaten andererseits, die bestimmte Gruppen von Verben zusammenfassen. Ein Grunderfordernis der Klassifikation, nämlich die erschöpfende Subklassifizierung ihres Gegenstandsbereichs, wird sich allerdings als nur ungleichmäßig erfüllbar erweisen; einige Verbklassen sind sowohl durch Bedeutungspostulate als auch durch syntaktische Positionen voneinander unterschieden, andere nur durch letztere (vgl. 4).

Was aber ist eine Wortbildungsregel als Teil des Lexikons? Die Antwort auf diese Frage hängt teilweise vom Grammatikkonzept überhaupt ab (z.B. davon, ob es 'generativ' ist oder nicht), teilweise auch von der Arbeitsteilung der Grammatikkomponenten (s.o.). Man kann drei Hauptprobleme der Wortbildungsregel unterscheiden: Das Regelformat, die Regelproduktivität und die damit zusammenhängende evtle. Aufgabenteilung zwischen 'regelmäßiger' Wortbildung und semantischer Interpretation ihrer so typischen 'Idiosynkrasien'.

Die Rede von Wortbildung 'in Analogie zu X', von 'Wortbildungsmustern' usw. verpflichtet zunächst einmal zu keinerlei Format. In dieser Arbeit wird dagegen unter einer Wortbildungsregel eine Transformationsregel (genauer: Eine Variante der üblichen Lexemeinsetzungsregel) verstanden, mit einer 'Basis' als struktureller Beschreibung und einer strukturellen Veränderung, die gegebenenfalls eine kategoriale Veränderung (z.B. N → V), die Hinzufügung einer phonologischen Kette (eines Affixes) und eine Charakteristik der dadurch herbeigeführten semantischen Veränderung enthält (vgl. 3.5).

In Anbetracht dessen, daß die Bedeutung von Wörtern notorisch idiosynkratisch ist, stellt sich die Frage der Produktivität der Wortbildungsregel(n). Mit 'Idiosynkrasie' meint man hier meist die Tatsache, daß die Bedeutung von Wörtern in viel geringerem Maße als z.B. die Bedeutung von Sätzen eine Funktion der Bedeutung ihrer Teile und ihrer Struktur ist (Kompositionalität). Da die 'Null' der 'null'abgeleiteten denominalen Verben in keinem brauchbaren Sinne ein Teil ('Morphem') des abgeleiteten Wortes ist, kann und muß diese Formulierung hier etwas anders lauten: Die Bedeutung eines nullsuffigierten denominalen Verbs ist auf keinen Fall nur eine Funktion der Bedeutung des Basisnomens und der Umkategorisierung der Wortklasse ('Konversion': N → V). Und doch

ist der Sprecher des Englischen in der Lage, regelmäßig solche 'neuen' Wortableitungen vorzunehmen und zu interpretieren. Die Verben dieses Typs gehören sogar zu den zahlreichsten der englischen Sprache. Es gehört aber zur Leistung einer Grammatik, die Ableitungen und Kompositionstypen mit den höchsten Mitgliedszahlen adäquat zu erfassen. Der oben geschilderte Widerspruch zwischen Idiosynkrasie und Produktivität ist wahrscheinlich durch eine Aufgabenteilung zwischen Wortbildungsregel und Zugang zu lexikalisch gespeichertem, sprachlichem Wissen idiosynkratischer Art zu lösen.

4) Betrachten wir nun die 'Basis' der hier gesuchten Wortbildungsregel. Hier ergeben sich eine ganze Reihe von Fragen bezüglich ihrer Restriktionen. Zunächst das 'Wortproblem': Woraus werden Wörter gebildet? Aus Morphemen, hier: aus Nominal-Morphemen? Ähnlich wie man in der historischen Sprachwissenschaft zu der Erkenntnis gekommen ist, daß Etymologie die Ableitung von Wörtern aus Wörtern sein muß und daß z.B. 'Wurzeletymologien' mit Konstrukten arbeiten, die nur aus heuristischen Gründen notwendig sein mögen, so hat sich auch in der neueren Wortbildungstheorie immer mehr gezeigt, daß eine Wortbildung, die sich nicht auf rein morphologische Beschreibung beschränkt, sondern Bedeutungen von abgeleiteten Wörtern als eine Funktion von Basis und Ableitungsregel begreifen will, Wörter als Basis annehmen muß. Darüber hinaus ergeben sich für die hier gesuchte Wortbildungsregel besondere Probleme: Die meisten Verben sind zweifellos von nichtkomplexen Wörtern abgeleitet, aber es gibt Ausnahmen, wie z.B. die Verben **stopper** und **membership**. Soll die Komplexitätsrestriktion gelockert werden oder nicht? Oder ist die Komplexitätsrestriktion in Wirklichkeit nur das Ergebnis verschiedenartiger Faktoren, die mit der Wortbildungsregel selbst nichts zu tun haben (z.B. kategoriale Gründe wie etwa, daß von Verbalnomina keine Verben abgeleitet werden (vgl. 3.6; 3.7.2), oder 'pragmatische Gründe' wie etwa, daß die 'lexikalischen Propositionen' sich eher an einfache, konkrete Gegenstände knüpfen, usw.). - Während die Frage ob Einheiten unterhalb der Wortebene Basen der Wortbildung sein können, öfter besprochen worden ist, sind Einheiten oberhalb der Wortebene bisher kaum erörtert worden: Kann man aus Sätzen oder satzähnlichen Gebilden Wörter bilden? Im Englischen bieten hier solche Sätze wie

(2) I'll **God forgive you** one on the jaw ...

nicht nur dieses eine Beschreibungsproblem; denn es handelt sich bei diesen Verben gewöhnlich auch um Augenblicksbildungen, deren Status in einer Wortbildungstheorie überhaupt umstritten ist (vgl. 4.11.2).

Ähnlich wie bei der Morphemanalyse (ist das **pre-** in **preserve** identisch mit

dem in **predict**?) gibt es auch bei der Basis denominaler Verben ein Identitätsproblem: Wie lange hat es einen Sinn, ein Nomen als Basis des gleichlautenden Verbs zu betrachten? M.a.W. wie lange gilt ein denominales Verb als 'motiviert'? Wie gesagt, scheint die Identität z.B. des Verbs **hammer** mit dem Nomen **hammer** intuitiv solange gegeben zu sein, wie man sagen kann, daß **hammer** das Instrument der betreffenden Handlung ist; und ich werde zeigen, daß dies nicht nur eine rein semantische Beziehung ist (wie zwischen z.B. **write** und **pen**), die allein noch kein Ableitungsverhältnis begründet (**write** ist nicht von **pen** abgeleitet). Ich werde aber über die Ist-ein-Beziehung ('das Instrument dabei i s t e i n **Hammer**') hinaus ein Nomen auch dann als Basis eines Verbs betrachten, wenn diese Beziehung über eine Ist-wie-ein-Beziehung vermittelt ist wie in

(3) He **hammered** the grammar rules into the students' brains.

('die verwandte Methode i s t w i e e i n **Hammer**'). Aber in manchen Fällen sind Verb und Nomen 'dissoziiert' wie z.B. in

(4) Mrs. Williams says that the opposition are doing all they can to **water down** the comprehensive principle.

Die Dissoziation besteht hier darin, daß das Verb **water down** nicht als vom Basisnomen **water** abgeleitet gilt, m.a.W. dieses Werb ist 'lexikalisiert' (vgl. 5). Es ist unbedingt erforderlich, eine prinzipielle Grenze der Identität anzugeben, auch wenn die Interpretation des Einzelbelegs unsicher sein mag.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Basisproblem sich bisher oft entweder gar nicht oder in völlig anderer Weise gestellt hat: Was ist gemeint, wenn die betreffenden Verben als 'Verkürzung' komplexer Strukturen (Bladin (1911), Marchand (^{2}1969) u.a.) aufgefaßt oder im Sinne der Generativen Semantik aus komplexen Strukturen abgeleitet werden (z.B. Leitner 1974)? Mit diesen Fragen erschöpft sich das Problem der Basisrestriktionen keineswegs: Kann z.B. von j e d e m einfachen Nomen ein Verb abgeleitet werden, oder gibt es kategoriale Restriktionen (syntaktischer Art wie z.B. den Ausschluß von Verbalnomina) oder semantischer Art wie z.B. den (teilweisen?) Ausschluß von Abstrakta (vgl. 3.7)?

5) Auch die übrigen Teile der Regel werfen Fragen auf: Wenn die syntaktische Position des Basisnomens eine Rolle spielt, wie es hier vorgeschlagen wird (vgl. 3.5), aus welchen Positionen können dann Verben gewonnen werden? Gibt es neben Objeksverben auch Subjektsverben, kann die Basis aus einem eingebetteten Satz gewonnen werden (wie z.B. bei Leitner 1974)? Kann die Proposi-

tion, aus der das Nomen gewonnen wird, Variablen enthalten? In all diesen Fragen muß es das Ziel einer Grammatiktheorie sein, die stärksten möglichen Restriktionen zu finden, d.h. möglichst wenig Regeltypen, Kategorien usw. zuzulassen.

Ein spezielles Problem der hier untersuchten Wortbildungsregel ist das 'Null-Morphem', das die strukturalistische Wortbildungslehre verwendet. Wie zu erwarten, handelt es sich dabei um ein theoriegebundenes, kein empirisches Problem. Es ist praktisch, von 'nullsuffigierten' Verben zu sprechen, um diese von affigierten Verben (z.B. **memorize** zu **memory**; **encage** zu **cage**) abzuheben. Aber ganz abgesehen davon, daß selbst paradigmatisch geforderte Null-Morpheme (wie in **sheep-Ø** (Plural), **cutØ** (Präteritum) oder beim 'Nullartikel') durch eine entsprechende Regelordnung überflüssig werden können, ist das 'Nullsuffix' dieser Verben auch überhaupt nicht mit e i n e r b e s t i m m t e n Bedeutung verbunden - abgesehen von der kategorialen Veränderung ('Konversion'). Und schließlich hat die 'Null' keinerlei Konsequenz: Keine Regel bezieht sich darauf, nachdem sie 'hinzugefügt' wurde. Solange also keine systematischen Gründe für eine Null-Suffigierung sprechen, bleibt dieser Terminus ein rein praktisch bedingter Ausdruck. Ich verwende ihn in dieser Untersuchung auch so, weil er inzwischen für die hier behandelten Verben allgemein üblich ist.

6) Es war schon mehrfach die Rede von 'Idiosynkrasien' der Bedeutung. Mindestens ein Aspekt dieses Problems wird in der bisherigen Theorie als 'Lexikalisierungsproblem' behandelt (vgl. 5). Die zugrundeliegende Vorstellung ist wohl die, daß ein Wort im Augenblick seiner Bildung eine Bedeutung hat, die - wie gesagt - eine Funktion der Bedeutung der Basis und der Bedeutung des Wortbildungsmittels ist; daß aber d a n n eine Bedeutungsveränderung stattfindet, die das Wort immer weiter von seinem semantischen Ausgangspunkt entfernt. Daß es einen solchen Bedeutungswandel gibt, soll nicht bestritten werden, aber dieser Vorgang darf nicht vermengt werden mit der Tatsache, daß mindestens bei dem hier untersuchten Wortbildungstyp die Idiosynkrasien von v o r n h e r - e i n da sind: Das Verb hat nicht zunächst eine abstrakte Bedeutung, die durch die Wortbildungsregel(n) erfaßt wird, wobei speziellere Bedeutungen sich 'aus dem Situationskontext' (Marchand 1964) ergeben, der nicht mehr in die Domäne der Grammatik fällt, um dann in die Bedeutung einzudringen und das Wort im Sinne der Wortbildungsregeln unanalysierbar zu machen. Vielmehr bedarf die von vornherein idiosynkratische Bedeutung einer systematischen Erklärung ebenso wie der Bedeutungswandel (die 'Lexikalisierung'), und die Grenze der Analysierbarkeit bedarf eines systematischen Kriteriums (s.o.). Ersteres ist in

der hier vorgetragenen Theorie die Aufgabe der 'lexikalischen Proposition', die ihrem Inhalt nach 'Alltagswissen' formuliert, ihrem Status und ihrer Form nach aber ein grammatisches Konstrukt mit entsprechenden Restriktionen ist; die Lexikalisierung dagegen wird durch sogenannte Implikationen (oder eher 'Implikaturen') erklärt.

7) Ein Hauptproblem der Wortbildung als generativer Komponente ist die Regelordnung: Welche Regeln müssen der Bildung nullsuffigierter denominaler Verben vorangehen? Dies Problem haben wir bereits als das Basisproblem kennengelernt: Können z.B. komplexe Wörter die Eingabe der Wortbildung sein? Und welche Regeln müssen dieser Wortbildung folgen? Offensichtlich können z.B. Nomina agentis aus denominalen nullsuffigierten Verben gebildet werden, z.B. Verb **ape** → N. agentis **aper**; Verb **hector** → N. agentis hectorer; Verb **bolt** → N. agentis **bolter**; Verb **hammer** → N. agentis **hammerer**; Verb **bundle** → N. agentis **bundler**; Verb **winter** → N. agentis **winterer**. Aber kann von jedem Verb ein Nomen agentis gebildet werden? Warum gibt es z.B. kein Nomen agentis wie $^{+}$**captainer** oder $^{+}$**mirer** (von den denominalen Verben **captain** und **mire**)? Sind die Beschränkungen kategorialer Art ('Aktivitäten' und dgl.) oder haben sie auch mit der Ableitung des Verbs selbst zu tun (können bestimmte Verbklassen grundsätzlich keine Nomina agentis bilden?)? All diese Fragen können in dieser Arbeit nicht gelöst werden; sie werden aus praktischen Gründen sogar völlig ignoriert: Zur Vereinfachung der Darstellung gehe ich im größten Teil der Arbeit davon aus, daß die Ausgabe der Wortbildung ohne Zwischenstufe (d.h. ohne weitere Ableitung) direkt in die durch die Syntax erzeugten Strukturen ('präterminale Ketten') eingesetzt wird.

8) Bisher ist von e i n e r Wortbildungsregel die Rede gewesen. Aber es gibt mindestens zwei Arten 'nullsuffigierter' denominaler Verben: Eine Art, wie z.B. **hammer**, erfordert besondere Wortbildungsbedingungen; ihre Semantik erfordert die Zuordnung von sogenannten lexikalischen Propositionen zum Basisnomen, und die vorliegende Arbeit wird sich auf eben diesen Ableitungstyp konzentrieren. Die andere Wortbildungsregel erfordert lediglich die Zuordnung einer einzigen generellen, abstrakten Bedeutung im 'traditionellen Sinn': Dies sind die Kausativa ($N \rightarrow [\text{caus}\ [N]]_V$) wie z.B. das Verb **cripple**. Die kategoriale Bedingung scheint zu sein, daß N eine Eigenschaft (einen Zustand) bezeichnet. Es handelt sich also um solche N, die z.B. in dem Rahmen **X become Y** für X eintreten können. Außer Substantiven kommen auch Adjektive in Frage (vgl. die Verben **yellow, green**); aber das Verb **blacken** ist von **black** durch Suffigierung abgeleitet. Die hier untersuchte Art von Wortbildung durch 'Konversion' hat dagegen überhaupt keine Parallele in der Wortbildung durch Affigierung. Eine

Ausnahme bildet vielmehr der Typ **house** - Verb **house** (/s/ versus /z/ im Auslaut); man beachte, daß es sich bei /hauz/ zwar um ein Allomorph handelt, das unabhängig von der Verbbildung auch für die Pluralbildung /hauziz/ gebraucht wird, aber diese Beziehung gilt nicht für das Verb **mouse** [mauz ~ maus] (Pluralallomorph **mice**). Im heutigen Englisch handelt es sich bei diesen Verben um eine zahlenmäßig begrenzte Anzahl, die keine neuen Mitglieder erhält, denn seit dem Frühneuenglischen ist Derivation nicht mehr mit dem Wechsel vom stimmlosen zum stimmhaften Frikativ im Auslaut verbunden (vgl. Marchand ^{2}1969: 226). Trotz dieser phonologischen Besonderheit (die durch entsprechenden Verweis auf eine phonologische Regel berücksichtigt werden kann) kommt es in dieser Untersuchung allein darauf an, daß Verben wie **house**, die das Substantivallomorph /hauz/ als Basis haben, unter den Anwendungsbereich der Verbableitungsregel in 3.5 fallen und sich in die in 4 vorgeführten Verbgruppen einordnen lassen.

9) Eine Hauptschwierigkeit der bisherigen Forschung bestand im Problem der Paraphrase. Die Bedeutung der jeweiligen Ableitung wurde durch eine möglichst allgemein-abstrakte, aber dann nicht weniger unkontrollierte Paraphrase wiedergegeben, also z.B. für das denominale Verb **oil**: **to apply oil to (sth.)** o d e r **to furnish (sth.) with oil** (vgl. Leitner 1974: 24). Paraphrasen haben ihren Wert bei der Interpretation von Sprache, aber sie haben keinen systematischen Wert; keiner der obigen Paraphrasen ist anzusehen, ob sie besser ist als die anderen. Nun wird auch in dieser Arbeit keine Semantiksprache vorgeschlagen, die etwa systematischer wäre als diejenige, die in den herkömmlichen Paraphrasen erscheint. Es hat sich aber herausgestellt, daß wenigstens in einer Hinsicht eine Entscheidbarkeit zwischen allen möglichen denkbaren Paraphrasen hergestellt werden kann, nämlich hinsichtlich der syntaktischen Form: Für die Erklärung des hier untersuchten Verbtyps kommt nur diejenige Form in Frage, die mit der syntaktischen Struktur des Satzes isomorph ist, in dem das betreffende Verb vorkommt. Um also das Verb **oil** in **John oiled his gun with vasoline** zu erklären, ist nur eine Satzform geeignet, die mit der Form dieses Satzes isomorph ist. Eine Form wie: **X apply oil to Y** ist mit dem Beispielsatz nicht isomorph, wohl aber **X grease Y with oil.** Es ist ein Hauptziel dieser Arbeit zu zeigen, daß die prinzipielle Entscheidbarkeit der Form von Bedeutungsangaben unverzichtbar ist, weil anders keine zuverlässigen Aussagen über die Restriktionen des untersuchten Wortbildungstypus möglich sind. Keine bisherige Untersuchung hat auch nur den geringsten Versuch gemacht, ihre Erklärungskonstrukte kontrollierbar zu machen. Abgesehen von prinzipiellen Erwägungen der Theoriebildung ist es übrigens auch einleuchtend, daß ein Wort-

bildungsverfahren, das keinerlei morphologischen Schlüssel (ein 'Null-Suffix' ist kein Morph!) zur Analyse bietet, eine Analysehilfe im formalen (syntaktischen) Kontext bieten muß und nicht nur vage im 'Situationskontext'. - Damit hängt nun auch ein eklatanter Unterschied zwischen der Heuristik der vorliegenden Arbeit und derjenigen früherer Arbeiten zusammen: Die bisherige Forschung war fast ausschließlich auf Lexikoneinträge in den üblichen Wörterbüchern und ihre Bedeutungsangaben bezogen; solche Angaben sind unkontrollierte Abstraktionen, mögen sie vom lexikographischen Standpunkt aus auch noch so gut und durch eine Fülle von Belegen abgesichert sein. In diesem Fall ist es nicht nur zuverlässiger und b e s s e r, die konkreten Belege anzuschauen, sondern der Satzkontext ist überhaupt erst die empirische Grundlage der Erklärung.

Als empirische Grundlage habe ich eine Datensammlung erstellt:

(1) Sie umfaßt ca. 1000 Beispielsätze, die denominale Verben enthalten. Dazu habe ich unterschiedliche Textsorten des heutigen Englisch ausgewertet: Romane, Dramen, Zeitungen, Zeitschriften, Comics, Radiosendungen des BFBS (BFN), ergänzend dazu Beispielsätze aus Wörterbüchern des heutigen Englisch (s.u.).

(2) Es wurden die Einträge für die denominalen Verben und ihre Basisnomina mit Beispielsätzen aus den maßgeblichen Wörterbüchern des heutigen Englisch herangezogen wie Concise Oxford Dictionary, Advanced Learner's Dictionary, Penguin English Dictionary, Longman's Dictionary of Contemporary English, the Oxford English Dictionary, Webster's Third International Dictionary (die beiden letzten zu Schwerpunktvergleichen und Ergänzungen). Die denominalen Verben und ihre Basisnomina wurden mit ihren jeweiligen Wörterbuchdefinitionen erfaßt, wobei das jeweilige Basisnomen mit seinen Wörterbuchdefinitionen zu Vergleichszwecken diente.

(3) Auf dieser empirischen Grundlage habe ich die von mir entworfene Ableitungsregel auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft; ferner habe ich die denominalen Verben nach syntaktisch-funktionalen Kriterien klassifiziert und der entsprechenden Verbklasse zugeordnet. Dabei wurde besonders auf die Zugehörigkeit eines Verbs zu m e h r e r e n Verbklassen geachtet. In zweifelhaften Fällen habe ich dann zusätzlich muttersprachliche Informanten aufgrund von aktuellen und speziell von mir konstruierten Beispielsätzen befragt. - Eines der Ergebnisse des Datenvergleichs zwischen den aus Beispielsätzen und aus den Wörterbüchern gewonnenen denominalen Verben ist die Erfassung einer Reihe von Neubildungen, die auch im neuesten meiner Wörterbücher nicht verzeichnet sind. Auch diese Neubildungen werden von meiner Ableitungsregel erfaßt.

1.2 Zur Frage der Denominalität

In den Problemkreis der Regelordnung (vgl. 1.1; 7) gehört auch die Frage der Denominalität im Englischen. Denn die Nomina und Verben sind morphologisch oft nicht als zur einen oder anderen Wortart zugehörig gekennzeichnet und können daher je nach syntaktischem Kontext entweder als Nomen oder als Verb fungieren. Daher ist es schwierig festzustellen, ob ein entsprechendes Verb denominal oder ein entsprechendes Nomen deverbal abgeleitet ist, wenn man vom heutigen Englisch ausgeht. Die traditionelle Lösung dieses Problems geschieht durch Feststellung des historischen Erstbelegs anhand des O.E.D.: Ist das Nomen zuerst belegt, gilt das später belegte Verb als denominal. Problematisch wird dieses Verfahren dann, wenn die Belege für Nomen und Verb zeitlich eng beieinander liegen. Außerdem enthält das O.E.D. Mängel, die schon von Bladin (1911) aufgezeigt werden. Marchand (1964: 12 ff.; ^{2}1969) hat als erster im Rahmen einer synchronisch beschreibenden Wortbildungstheorie Kriterien aufgestellt, mit deren Hilfe entscheidbar sein soll, ob bei Konversionspaaren das Nomen oder das Verb als Ableitungsbasis gilt. Diese sind speziell:

(a) Frequenz: Die häufiger auftretende Einheit ist primär, abgeleitete Einheiten sind bei der Verwendung Restriktionen unterworfen und treten daher weniger häufig auf.

(b) Semantische Abhängigkeit: Die Einheit, deren Bedeutungsanalyse auf der Bedeutung der anderen Einheit des Konversionspaares beruht, ist die notwendigerweise abgeleitete Einheit.

So kann man z.B. das Nomen **father** nicht definieren als $^{+}$**Someone who fathers**; das Verb **father** ist nach Marchand dagegen definiert als **Someone who acts as a father**. Folglich ist das Nomen primär, das Verb abgeleitet. Ljung (1977: 165) hat diese Marchandschen Kriterien als problematisch verworfen, da sie z.B. nicht erklären, warum die durch das Instrumentalverb **saw** beschriebene Handlung auch mit einem **jagged knife** als Instrument ausgeführt werden kann. Kapituliert hat Leech (1972: 224 f.), der für das heutige Englisch bei Konversionspaaren keine Ableitungsrichtung festlegen kann. Das immer wieder vorgebrachte Argument, die semantisch 'einfachere' Einheit liege vom historischen Standpunkt aus v o r der semantisch 'komplexen' (das ist: der abgeleiteten) Einheit, ist angesichts der Tatsache, daß Derivation u n d retrograde Bildung (d.h. gerade die Richtung von der 'komplexen' zur 'einfacheren' Einheit) historisch nachweisbar sind, nicht überzeugend. Leech schlägt daher für das Lexikon des Englischen separate Einträge von Nomen und Verb vor unter Angabe von bidirektionalen Querverweisen: N ⇄ V. Quirk et al. (1972: 1009) äußern

sich ähnlich skeptisch: Sie gehen bei der Beschreibung der Verben vom Konzept der Denominalität aus, da dies "convenient" sei. Auch Leitner (1974: 1) klammert die Frage fast ganz aus. Aber McCawley (1973: 107) geht offenbar - ähnlich wie Marchand - implizit von einer möglichen semantischen Beziehung zwischen Nomen und Verb aus: Denn er unterscheidet zwischen einem primären Verb **hammer** und einem abgeleiteten Verb **nail** mit dem Argument, das Verb **hammer** erfordere in seiner semantischen Struktur kein spezifisches Instrument (d.h. keinen Hammer, sondern auch ein Schuh ist möglich) im Gegensatz zu **nail** (das nur mit einem Nagel möglich ist). Eine Überprüfung dieses Arguments anhand von 'echten' Satzbelegen zeigt die Unhaltbarkeit dieses Arguments. Jackendoff (1974) bietet hier einen neuen Lösungsversuch: Er schlägt ein Verfahren zur Messung der semantischen Komplexität von Lexikoneinheiten vor, zwischen denen morphologisch-semantische Beziehungen bestehen. Dabei strebt er eine Darstellung an, die die Doppelung von Information bei diesen Einheiten ausschließt, wobei er sich auf das (definitorisch leicht geänderte) Ökonomiepostulat beruft. Er demonstriert sein Verfahren auch am Beispiel denominaler Verben und ihrer Basisnomina; auch bei ihm ist jedoch die Bedeutung der denominalen Verben als zu 'abstrakt' angegeben.

Bei der bisherigen Diskussion zu der Frage, ob in einer Ableitungsbeziehung das Nomen oder das Verb 'primär' ist, sind die sogenannten Mehrfachableitungen offenbar nicht berücksichtigt worden, wie z.B. V_1 **smoke** → N_1 **smoke** → V_2 **smoke** → N. actionis **smoke**, wobei V_1 ('rauchen') und das denominale Verb V_2 ('Rauch verursachen, produzieren') n i c h t bedeutungsgleich sind; diese Ableitungskette kann, besonders bei Nullsuffigierung, solange fortgeführt werden, bis das Nomen in die Kategorie eines Nomen actionis überführt ist: Dieses kann kein denominales Verb ableiten, tritt aber in den im Englischen üblichen verbalen Gefügen vom Typ **have an** X_N (also: **have a smoke**) auf (vgl. Rensky 1966). Vom Standpunkt der Erklärung der Ableitungsbeziehungen ist es in Fällen wie **smoke** plausibler, von der Möglichkeit mehrfacher Ableitungsketten als nur von 'semantischer Spezialisierung' als Indiz für die Ableitungsrichtung auszugehen; dieses Vorgehen ist schon deshalb problematisch, weil in vielen Fällen mit unterschiedlichen Paraphrasen (die nicht streng kontrolliert sind) gearbeitet werden kann, die z.B. **smoke** als deverbales Nomen oder auch nur als denominales Verb klassifizieren, aber den eigentlichen Zusammenhang in Form einer Kettenbeziehung völlig unbeachtet lassen.

Am Beispiel eines strittigen Falles möchte ich auf dieses Problem genauer eingehen: Irmer (1972) beschreibt **cook** als deverbales Nomen, Kulak (1964) dagegen **cook** als denominales Verb. Im allgemeinen wird bei solchen Fällen als

Entscheidungsgrundlage auf die chronologisch geordneten Angaben im betreffenden Lexikoneintrag des O.E.D. verwiesen. Dieses Verfahren ist für eine synchrone Beschreibung unbefriedigend. Eine Durchsicht der Information der Lexikoneinträge für Nomen und Verb **cook** in Webster's ergibt u.a. folgende Eintragungen:

V. cook:
vt. 2: to prepare for eating by a heating process (as boiling, roasting, or baking)
vi. 1: to do the work of a cook: prepare food for the table (kein Belegsatz)

N. cook:
1a: one who prepares food for the table (as in a private home, public eating place, or institution)
b: one who prepares a particular kind of food <a pastry cook>
2a: one who cooks meats, fruits, fish, vegetables or other foods for commercial canning ...

N. cooker:
1: utensil ...
2: one that cooks or attends the cooking process of foods or of ingredients of commercial products ....

Das Nomen **cook** in 1a ist deverbal, da seine Bedeutung auf der Bedeutung des transitiven Verbs **cook** in 2 beruht. Gleichzeitig enthält die Bedeutung des intransitiven Verbs aus 1 die Bedeutung des Nomens aus 1a, m.a.W. das intransitive Verb **cook** ist denominal. Wie ist dies mit der gelegentlich vorgebrachten Annahme zu vereinbaren, nach der ein deverbales Nomen kein denominales Verb ableitet? Die mögliche Erklärung ist, daß das Nomen **cook** für den Sprecher im Laufe der Zeit - aufgrund seiner semantischen Spezialisierung (vgl. 5) - seinen deverbalen Charakter verloren hat; damit steht das Nomen als Ableitungsbasis für ein denominales Verb zur Verfügung - und dies gilt im Prinzip für alle vom Sprecher nicht mehr als deverbal empfundenen Nomina. Bei der Interpretation eines Nomens als deverbal oder nicht-deverbal ist von Sprecher zu Sprecher sicher mit einer gewissen Variabilität zu rechnen. Das gleiche Prinzip gilt auch für die Verben: Die Existenz des {-er}-suffigierten Nomen agentis spricht dafür, daß das denominale Verb **cook** von manchen Sprechern nicht mehr als denominal empfunden wird und daher parallel zu anderen Verben (z.B. **brain - trainer**) ein entsprechendes Nomen agentis ableitet. M.a.W. es ergibt sich die folgende Ableitungskette:

Vt cook → N. 1a. cook → Vi. cook → N. agentis cooker

Würde man, Leech (1972) folgend, die Beziehung zwischen den drei ersten Gliedern der Kette nur als bidirektionale Beziehung formulieren, also N ⇄ V,

würde die wichtige Beobachtung nicht berücksichtigt, daß die einzelnen Ableitungsschritte mit semantischen Veränderungen verbunden sind. Dies gilt ebenso für die oben angeführte Ableitungskette **smoke**.

Aus dieser Diskussion ergibt sich

1) Eine kategoriale Beschränkung für die Basis: Deverbale Nomina (insbesondere Nomina actionis (vgl. 3.7) sind als Basis ausgeschlossen, wahrscheinlich deshalb, weil sie einen verbalen Charakter haben (möglicherweise das Merkmal [+Verb]?).

2) Die Mehrfachableitung erfordert keine Schleife in der Regelordnung: In der Kette $V_1 \rightarrow N_1 \rightarrow V_2$ ist V_1 kein denominales Verb.

2. DIE 'NULLSUFFIGIERTEN' DENOMINALEN VERBEN IN DER BISHERIGEN FORSCHUNG

Die Beobachtung, daß es im Englischen homophone Wortpaare vom Typ Nomen **hammer** - Verb **hammer** gibt, ist keineswegs neu, sondern in der englischen Sprachwissenschaft wohlbegründet: Schon in der ältesten mir bekannten Untersuchung, nämlich der des Schweden Bladin (1911), werden einige der zentralen Fragen gestellt, die bis heute praktisch nicht oder nicht befriedigend beantwortet sind, so u.a.: Warum sind gerade die Konversionsverben aus Nomina so zahlreich? Was sind die möglichen Restriktionen für die denominale Verbalisierung? Wie ist die semantische Beziehung zwischen Nomen und denominalem Verb zu beschreiben? Warum verwendet der Sprecher das Mittel der Konversion, und welche Folgen hat sie für das englische Lexikon?

Auf diese Fragen geht auch die vorliegende Untersuchung ein (vgl. 3 - 5); zunächst soll dazu aber vorwiegend unter Heranziehung der im ersten Kapitel genannten Gesichtspunkte ein historischer Überblick über die wichtigsten früheren Arbeiten zur Ableitung denominaler 'nullsuffigierter' Verben des Englischen im Rahmen der traditionellen, der strukturalistischen und der transformationellen Grammatik gegeben werden.

Ausgangspunkt ist dabei die Frage, wie eine grammatische Beschreibung die mindestens seit Kruisinga (^{5}1932) gängige Beobachtung erklären kann, daß in der Gruppe der sogenannten Konversionen die Teilgruppe der denominalen Verben die meisten Mitglieder hat. Kruisinga (^{5}1932, 2.3: 120; nach Biese 1941: 6) sagt dazu:

> Nouns are often used as verbs. Whereas the use of verbs as nouns is limited, we may practically say that any noun may be used as verb.

Wohl angesichts der Häufigkeit von Konversionen für alle Wortklassen des Englischen ist gelegentlich die Hypothese der beliebigen Konvertierbarkeit von Lexemen in ihnen vorgebracht worden, vgl. Biese (1941: 6):

> ... in Modern English any word belonging to any part of speech may be used in the function of any other part of speech.

Diese These haben schon Bladin, Biese und Jespersen als nicht nur theore-

tisch unbefriedigend, sondern auch als empirisch unzutreffend zurückgewiesen. Auch der Intuition des Sprechers ist diese Annahme zumindest nicht ganz geheuer, wie der folgende 'Aufschrei' verdeutlicht:

> Will Prof. Skeat or some other English scholar and grammarian lay down a rule as to the extent to which writers may be allowed to carry the practise, which is alarmingly on the increase, of turning almost every known substantive into a verb? ... (nach Bladin 1911: 12)

Im weiteren werde ich zeigen, ob, und wenn ja, wie die unterschiedlichen Erklärungsversuche dieser Aufforderung nachgekommen sind.

2.1 Die Beschreibung der denominalen Verben in der traditionellen Grammatik

Die drei wichtigsten, weil umfassendsten, Untersuchungen in der traditionellen Grammatik, die von Bladin (1911), Biese (1941) und Jespersen (1942) wollen die Hypothese der beliebigen Konvertierbarkeit zurückweisen, indem sie mögliche Restriktionen für die Konversion formulieren.

Biese (1941) untersucht dabei als erster u.a. die statistische Häufigkeit denominaler Konversionsverben im Bereich der Konversionstypen überhaupt; Bladin (1911) und Jespersen (1942) wollen die Klasse der möglichen Basisnomina für die Verben aufgrund der syntaktischen Funktionen des Nomens im 'syntaktischen Kontext' eingrenzen. Auf ihre Argumente gehe ich nun genauer ein.

Biese (1941) untersucht die denominalen Konversionsverben im Rahmen seiner Forschungen zur Ursache und Verbreitung der verschiedenen Konversionstypen des Englischen. Konversion definiert Biese (1941: 6) unter Berufung auf Kruisinga (^{5}1932) wie folgt:

> We are here concerned with a process of wordformation which consists in making new verbs and nouns by way of using nouns and verbs, already existing in the language, in the function of other parts of speech, as verbs and nouns respectively ...

Diese Erscheinung will Biese (1941: 14) synchron-diachron untersuchen: Synchron, indem er den Gebrauch eines bestimmten Konversionstypus zu einem bestimmten Zeitpunkt mit exaktem Datenmaterial belegt (sein Material stammt aus Satzbelegen verschiedener Textsorten und Verbeinträgen im N.E.D. und ist nach Jahrhunderten sortiert); diachron will er die Ursachen für die Entwicklung einer Konversion aus einer bestimmten Basis angeben. Für die denominalen Konversionsverben lassen sich Bieses Untersuchungsergebnisse wie folgt zusammenfassen:

1) Seit dem Mittelenglischen sind die denominalen Konversionsverben in a l l e n Jahrhunderten der häufigste Konversionstypus (bereits das Altenglische weist - im Gegensatz zu den anderen germanischen Sprachen - eine besonders große Anzahl von 'Denominativa' auf (p. 319)). Diese Beobachtung erlaubt nach Biese (1941: 20) den Schluß, daß der Prozeß der Konversion durch alle Entwicklungsstadien des Englischen hindurch qualitativ immer der gleiche ist.

2) Der Prozeß der Konversion weist Restriktionen auf: So gibt es praktisch keine Konversionsverben von Nomina mit den typisch germanischen Suffixen {-ness}, {-ing}, {-dom}, {-ship}; von Nomina mit romanischen Suffixen sind ca. 500 Konversionsverben belegt, d.h. immerhin knapp ein Zehntel der Konversionsverben insgesamt (p. 260).

3) Der Sprecher (bzw. die Sprachgemeinschaft) akzeptiert Konversionsverben immer dann, wenn er die Bildung aufgrund seines Sachwissens nachvollziehen kann. Viele der Verben stammen aus Fach- oder Schichtsprachen (p. 429 f.).

4) Für die Verbreitung eines Konversionstypus ist das Prinzip der Analogiebildung grundlegend (p. 272): So existieren bereits im Altenglischen z.B. denominale Verben von Personenbezeichnungen mit der Bedeutung 'eine für die bezeichnete Person typische Handlung ausführen'; dieser Typus weist ab dem Mittelenglischen eine stark ansteigende Mitgliederzahl auf (p. 272).

5) Die Entstehung eines Konversionsverbs muß immer im syntaktischen Zusammenhang und aus der momentanen Produktionsgeschichte des betreffenden Satzes durch den Sprecher gesehen werden (p. 401): Wird bei der Produktion eines Satzes ein Verb für ein Konzept gesucht, für dessen Benennung der Sprecher nur über ein Nomen verfügt, dann erleichtert die Tatsache, daß im Englischen keine Notwendigkeit zu phonologischen Veränderungen bei Wortklassenwechsel besteht, die Konversion des Nomens als Verb (p. 401).

Bieses statistische Untersuchung hat bisher keinen Nachfolger; dagegen sind die unter 2) - 5) genannten Probleme in weiteren, sowohl älteren wie neueren, Untersuchungen angesprochen, wenn auch nicht immer in extenso abgehandelt worden. Ich werde in der vorliegenden Untersuchung (3 und 4) auf die unter 2) bis 5) genannten Gesichtspunkte insofern eingehen, als sie Erkenntnisse für die Formulierung meiner Verbableitungsregel liefern; sprachhistorische Gesichtspunkte werde ich dabei nicht berücksichtigen.

Restriktionen für die möglichen Basisnomina der Verben haben Bladin (1911), Jespersen (1942) und Kulak (1964) formuliert, indem sie existierende denominale Verben nach syntaktisch-semantischen Kriterien klassifizierten.

Bladin (1911: 55) wählt die Bezeichnung "denominative verb", um auszudrükken, daß diese neue Verb eine syntaktische Struktur bestehend aus einem (nicht-denominativen) Verb und einem Basisnomen substituiert; das wesentliche Merkmal der Bildung des "denominative verb" besteht in der Abwesenheit bzw. im 'Ausmerzen' des nicht-denominativen Verbs. Bladin (1911: 56) erkennt an, daß